

Predigt zum 8. Sonntag nach Trinitatis

aus Joh. 9, 1-7

„Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Liebe Gemeinde,

da haben wir eben in der Geschichte von dem Blindgeborenen gehört, wie die Jünger Jesus gefragt haben: **„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“** Die Frage ist gar nicht so ungewöhnlich, wie sie uns im ersten Moment vielleicht erscheint. Für die Juden damals war es fast selbstverständlich, dass wenn es Jemanden besonders schlecht ging, dies eine Strafe Gottes für eine außerwöhnliche Sünde sein müsse. Zu denken, dass jede schwere Krankheit ein Strafe Gottes für eine besondere Sünde sei, ist aber falsch, lieblos und anmaßend, so als kenne man Gottes Gedanken und Strafgerichte. Ja, im Ausnahmefall hat Gott auch mit furchtbarer Krankheit gestraft, wie z.B. den König Herodes Agrippa, von dem es heißt (Apg. 12, 23), **„alsbald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf.“** Aber uns stehen solche Feststellungen nicht zu, das ist Gottes Sache.

Doch denken bis heute z.B. noch Millionen religiöser Hindus in Indien, dass jedes Schlechtergehen sich der Mensch selbst zuzuschreiben habe. Vielleicht kommen solche Gedanken manchmal auch bei uns auf, dass die Krankheit eines anderen wohl eine Strafe Gottes sein könnte. Solches Denken ist nicht von der Liebe Jesu geprägt, erstickt das Mitleid, den Willen zur Hilfe und verführt zu einer überheblichen Selbsteinschätzung: „Ich muss nicht so leiden, weil ich eben auch nicht so gesündigt habe, der andere aber wird es wohl verdient haben.“ Das heißt, den Leidenden und Kranken reiht man automatisch in die Kategorie „besonderer Sünder“ ein, der nur seine rechte Strafe erleidet - ein sündiger Hochmut ohnegleichen. Dem leidenden Hiob wollten seine Freunde auch einreden, dass sein Unglück eine Strafe für eine besondere Sünde sein müsse, was es aber eben gerade nicht war, sondern ein Werk der Versuchung des Teufels.

Jesus widerspricht immer wieder dem kurzschlüssigen Denken von Gottes Handeln, wonach jedes Wohlergehen Gottes Belohnung und jedes Schlechtergehen, jedes Unglück, Gottes Strafe wäre. Als Jesus z.B. hörte, dass Soldaten des Pilatus etliche Juden im Tempel getötet hatten und dass achtzehn Juden vom einstürzenden Turm in Siloah erschlagen worden waren, sagt er, meint nicht, dass diese mehr gesündigt hätten als ihr. Vielmehr soll es für euch ein Bußruf sein. Dieses Wort Jesu gilt auch

heute noch, wenn im Fernsehen wieder von einer Katastrophe in der Ferne oder gar in unserer Nachbarschaft berichtet wird - allen „Davongekommenen“ und auch uns soll das ein Bußruf sein. Doch von diesem Sinn hört man nach einer Katastrophe nichts, noch nicht mal von kirchlicher Seite.

Die Antwort, die Jesus in Bezug auf den Blindgeborenen gibt, ist wiederum anders, er sagt: **„Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“** Womit Jesus nicht meint, sie wären sündlos gewesen, sondern keine persönliche Sünde wäre die Ursache für die Blindheit gewesen.

Ein Kritiker, ja der Verführer und Widersacher Gottes, würde nun sagen, das ist ja ungeheuerlich, da muss jemand blind geboren werden, jahrzehntelang als blinder Bettler leben, damit Jesus dann ein Wunder an ihm tun kann. Das aber ist eine falsche lästerliche Betrachtungsweise. Nach dem Sündenfall, nach dem der Mensch aus dem Paradies vertrieben war, war Krankheit und Tod über die Menschheit gekommen und das wird bis zum Jüngsten Tag so bleiben. Da werden jedes Jahr immer wieder bis heute, auch Menschen mit einer Behinderung geboren. Einer von diesen Unzähligen war der Blindgeborene. Ihm aber wurde nun die außerordentliche Gnade zuteil, dass er auf wunderbare Weise von Jesus geheilt werden sollte. – Wie Jesus spricht: **„Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“** Zu diesem Offenbar-werden der Werke Gottes gehört aber nicht nur, dass Jesus den Blinden sehend gemacht hat, sondern vor allem soll das wichtigste Werk Gottes offenbar werden, nämlich, dass Jesus der von Gott Gesandte, der Christus, ist. Das sollte der Blindgeborene aufgrund seiner Heilung dann mit den Augen des Herzens erkennen und mit dem Mund verbreiten. Der Blindgeborene sollte zum Christuszeugen werden.

Und Jesus sagt zu seinen Jüngern, **„wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“** Noch ist es Tag, noch bin ich bei euch und bin das Licht, das Licht Gottes in der Welt. Jetzt können noch Menschen gesammelt werden, die mein Christus-sein mit eigenen Augen und Ohren gesehen und gehört haben und es den späteren Generationen aus eigener Erfahrung bezeugen können. Und ganz erstaunlich, Jesus sagt nicht, ich muss die Werke Gottes wirken, sondern wir müssen die Werke Gottes wirken. Das heißt Jesus bezieht seine Jünger mit ein. Und auch uns gilt das Wort, dass wir an Gottes Werken, an der Verkündigung des Evangeliums, der Erlösung in und durch Gottes Sohn, wirken sollen, solange es Tag ist, solange es uns noch möglich ist. Sei es, dass es uns die Hindernisse des Widersachers oder der Tod unmöglich machen, sei es dass der Herr überraschend zum Gericht erscheint.

Zurück zu unserer Geschichte. Jesus machte ein Brei aus Erde und seinem Speichel, strich den Brei auf die Augen des Blindgeborenen und schickte ihn zum Auswaschen zum Teich Siloah. Eine eigenartige Wunderheilung Jesu, in anderen Fällen reichte doch schon ein Wort von ihm und der Kranke wurde gesund. Was will uns Jesus mit dieser besonderen Wunderheilung zeichenhaft sagen?

Dem Blindgeborenen fehlte von Geburt an das Augenlicht, vielleicht fehlen ihm sogar die Augäpfel. Jesus „repariert“ nun die Augen des Blindgeborenen mit dem Wasser seines Mundes und mit Erde, denn von Erde ist der Mensch genommen. Dann schickt ihn Jesus zum Auswaschen seiner Augen an den Teich Siloah.

Schließlich erhalten wir den erklärenden Hinweis, dass der Teich Siloah übersetzt heißt, der „Ausgesandte“. Der Teich, am Fuß des Tempels, wurde von der Quelle Gihon, die außerhalb von Jerusalem am Berg lag, über eine künstlich angelegte Leitung gespeist. Der Teich war die erste und lange Zeit einzige Wasserversorgung. An ihm hing das Leben Jerusalems, besonders, wenn es von Feinden belagert wurde. Siloah – der „Ausgesandte“, der Teich, der sich von lebendigem Wasser aus den Bergen speiste. An jedem Tag des achttägigen Laubhüttenfest schöpfte der Priester Wasser aus dem Teich Siloah und goß es dankend im Tempel an den Altar. Der Teich Siloah wurde als prophetisches Zeichen des kommenden Christus gesehen. Der „Ausgesandte Gottes“, Jesus, der sich aus der Quelle des ewigen Lebens speist, spricht deshalb angesichts der Wasserzeremonie am Laubhüttenfest (Joh. 8, 37): „**Wen dürstet, der komme zu mir und trinke.**“ In ihm, in Jesus, erfüllt sich die Prophetie des Teiches Siloah. Und das will Jesus zeigen, in dem er den Blindgeborenen mit den erdverschmierten Augen zum Teich Siloah schickt. Der Teich deutet auf den von Gott gesandten Christus und hier ist er nun und hat einem Blindgeborenen das Augenlicht gegeben. Wie Jesaja von der Zeit des Messias schreibt (Jes. 29, 18), „**die Augen der Blinden werden aus der Dunkel und Finsternis sehen**“.

Jesus ist dem Blindgeborenen das Licht geworden, in zweifacher Weise. Er gab ihm das Augenlicht, dass seine Welt um ihn her hell und licht wurde und Jesus ließ ihn erkennen, dass er der Christus ist – das Licht der Welt, das Licht Gottes. Wie Jesus von sich spricht (Joh. 8, 12): „**Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.**“

Als die Pharisäer den Geheilten später mißtrauisch verhörten, sprach dieser: „Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.“ Daraufhin wurde er aus der Synagoge ausgestoßen. Als ihn Jesus danach fragte: „Glaubst du an den Menschensohn?“, antwortete er: „Herr, wer ist's, dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen; und dermit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“ (Joh. 9, 15 ff.).

Mit dieser Geschichte wird uns nun nicht allein vom Kommen Jesu, des von Gott Ausgesandten, des Christus, und von seiner wunderbaren Heilung berichtet, sondern sie weist auch noch weiter über sich hinaus. Der wunderbar Geheilte wurde körperlich blind geboren, aber nach dem Sündenfall wird jeder Mensch geistlich blind geboren - blind für Gott, blind für das Heil im Sohn Gottes, blind für Jesus. Diese jedem Menschen angeborene geistliche Blindheit kann nur durch den von Gott gesandten

Jesus geheilt werden – heute allerdings nicht mehr vom irdischen Jesus mit Erde und dem Wasser seines Mundes und dem Wasser des prophetischen Teiches Siloah. Der Auferstandene, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der „repariert“ jetzt nicht nur dem Menschen die Augen, sondern er lässt ihn durch Wasser und Geist der Taufe geistlich neu geboren werden und mit dem Wasser der Taufe Jesu ist auch die angeborene geistliche Blindheit ausgewaschen. Allein aus seiner Gnade und Liebe hat uns der Herr geistlich sehend gemacht - zu unserer Seligkeit – so wie damals den Blindgeborenen.

Wer dies aber nicht an sich geschehen lassen will, der bleibt, obwohl er körperlich sehen kann, geistlich blind – blind für Jesus, blind für den Weg ins ewige Leben. Wie Jesus damals zu den Pharisäern gesprochen hat: „**Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden, und die, die sehen, blind werden.**“ Menschen, zu denen Jesus gesprochen hat, sie ihn aber nicht hören, nicht glauben und sich nicht taufen lassen wollen, werden geistlich dauerhaft blind bleiben und das ewige Leben nicht finden - sei es damals gewesen oder sei es heute, wenn sein Wort, sein Evangelium und seine Einladung von seiner Gemeinde verkündigt wird.

Wir aber, die wir durch unsere Taufe aus der geistlichen Blindheit befreit und geistlich sehend geworden sind, sollen unser Leben lang auf den für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus sehen. Da haben wir aber auch mit der Versuchung zu kämpfen, dass wir doch mal unseren Blick woanders hinwenden oder geistlich schläfrig werden. Selbst die Jünger Jesu sind im Garten Gethsemane eingeschlafen. Wer aber schläft, der hat die Augen geschlossen und sieht nichts, er ist wie ein Blinder. Wieviele der Getauften, die sehend geworden sind, sind in solchen Schlaf der Blindheit verfallen. Deshalb mahnt der Herr immer wieder die Seinen: „**Wachet und betet.**“

Lasst uns beten:

Lieber Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns durch die Taufe von unserer geistlichen Blindheit befreit und uns dich als unseren Heiland im Glauben sehen lässt. Wir bitten dich, wecke all die Getauften, die geistlich Eingeschlafenen auf und stärke uns durch deinen heiligen Geist, dass wir nicht auch im Glauben schläfrig werden, sondern immer dankbar und frohgemut auf dich schauen – zu unserer Seligkeit.

Detlef Löhde